

Predigt zum 8. November 2020, 32. Sonntag A

Lesung

aus dem Buch der Weisheit.

Strahlend und unvergänglich ist die Weisheit;
wer sie liebt, erblickt sie schnell, und wer sie sucht, findet sie.
Denen, die nach ihr verlangen, kommt sie zuvor und gibt sich zu erkennen.
Wer sie am frühen Morgen sucht, braucht keine Mühe,
er findet sie vor seiner Türe sitzen.
Über sie nachzusinnen, ist vollkommene Klugheit;
wer ihretwegen wacht, wird schnell von Sorge frei.
Sie geht selbst umher, um die zu suchen, die ihrer würdig sind;
freundlich erscheint sie ihnen auf allen Wegen
und kommt ihnen entgegen bei jedem Gedanken.

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus.

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:
Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen,
die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen.
Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug.
Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl,
die klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit.
Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein.
Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen!
Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht.
Die törichten aber sagten zu den klugen:
Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus!
Die klugen erwiderten ihnen:

Dann reicht es nicht für uns und für euch; geht lieber zu den Händlern und kauft es euch!
Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam.
Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal
und die Tür wurde zugeschlossen.
Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf!
Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.
Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

Da stehen wir, liebe Mitfeiernde. Und haben vielleicht auch das Gefühl, wir stehen vor einer Wand oder einer verschlossenen Tür. Und vielleicht sind unsere Lampen erloschen, vielleicht sind unsere Krüge leer. Warten wir doch schon so lange, ermüdet uns die aktuelle Situation, die immer neuen hässlichen Nachrichten, doch so sehr, dass wir – zumindest geht es mir so – am liebsten in den Winterschlaf gehen würden und erst aufwachen, wenn die ganze Pandemie und alles, was auf diesem Planeten sonst noch aus dem Ruder läuft, wieder vorbei und ausgestanden ist.

Vielleicht dürfen wir vor diesem Hintergrund neu auf die Bedeutung dieses Gleichnisses für uns und unsere Zeit schauen, auf die Bedeutung eines Gleichnisses, das immer wieder auch mit erhobenem Zeigefinger ausgelegt wird und wurde. Es ist eine Geschichte, in der Jesus von den grundlegenden Regungen des Herzens erzählt: von Euphorie und Müdigkeit, von Vertrauen und Kleinmut, von Vorfreude und Angst und von der Wirklichkeit verpasster Chancen. Denn ja, da verpassen fünf junge Frauen eine Chance, die sie sich aber selber vermasseln: weil sie nicht daran glauben können, dass sie einfach so zum Fest kommen dürfen so wie sie sind. Weil sie noch loslaufen mussten, um das zu kaufen, von dem sie meinten, dass es unbedingt nötig sei – aber nirgends haben wir gehört, dass der Bräutigam nur die Menschen einlädt, deren Lampen brennen. Unter diesen Druck stellen sich die jungen Frauen selber. Sie werden nicht durch einen erzürnten Bräutigam vom Fest ausgeschlossen, sondern sie schliessen sich selber aus, weil sie nicht den Mut haben,

zu ihrem Mangel, zu ihrer Schwäche zu stehen. Mit ihren erloschenen Hoffnungen und ihren leeren Herzen zu kommen. Es ist ihre selbstgemachte Angst und ihr Misstrauen, ihr sich nicht wertvoll Fühlen, die die Teilnahme am himmlischen Hochzeitsfest verhindern. Möglicherweise geht es vielen von uns immer wieder genau so. Dass wir daran zweifeln, wirklich, ganz und gar, von Gott angenommen zu sein. Ohne Bedingungen. Ohne Vorbehalte. Dass auch wir es nicht wagen, mit unseren erloschenen Hoffnungen und unseren leeren Händen und Herzen zu kommen. Zu ihm, der das Feuer wieder entzünden und unsere Herzen erfüllen will. Und dabei ist Gottes unbedingte Liebe zu jedem und jeder von uns ein so ein unglaubliches Geschenk – ja, eben, unglaublich. Liegt da nicht die Versuchung immer wieder nahe, dieses Geschenk Gottes erkaufen, verdienen zu wollen? Mit moralisch untadeligem Verhalten, mit Verurteilung derer, die andere Maßstäbe haben oder indem wir mit Gott feilschen? Wie schwer ist es doch oft, sich Gottes Liebe einfach schenken zu lassen. Einfach da zu sein, vor ihm zu stehen, und wenn ich mit leeren Händen vor ihm stehe, ist es auch gut, nein, ist es auf jeden Fall gut. Ich darf nur da sein. Und aufmerksam sein für den Augenblick, in dem er kommt, in dem er in mein Leben tritt, sich zu erkennen gibt. Achtsam sein für ihn. Vermutlich braucht es etwas von der Weisheit dafür, von der Weisheit, die vor unserer Türe sitzt und von uns gefunden werden will. Die Weisheit als Geschenk Gottes, die uns befähigt, Dinge zu durchschauen, Zusammenhänge zu verstehen, Erfahrungen zu reflektieren und in unser Leben zu integrieren. Sie gehört zu Gott und zu uns Menschen. Sie zeugt von Gottes Güte. Sie ist im ganzen Weisheitsbuch immer das Tröstende, Aufrichtende.

Und ich glaube, das ist das Tröstende an diesem Gleichnis, wenn wir es nicht moralisierend lesen, sondern als Ermutigung: wagen, da zu sein. Meine leeren Hände, mein leeres Herz und meinen leeren Krug ihm hinhalten. So, wie es gerade ist. Ihm anvertrauen, was mich belastet, von ihm trennt, mich ängstigt und verzweifeln lässt. Weil er all das schon kennt. Selber erfahren hat. Und weiss, wie uns zumute ist. Darauf vertrauen, dass er die Tür nicht zuschlägt. Sondern darauf, dass er mich kannt. Dass er meine Zukunft ist. Dass

er mich aufnimmt in sein gelobtes Land. Dass er tröstet und befreit , dass er mein täglich Brot ist und mein Atem schon Gebet.

Bekennen wir unseren Glauben an den, der uns immer wieder neu entgegenkommt und uns nicht die Tür verschliesst, mit dem Text bei Nr. 544:

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege. Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen? Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.

Hast du mit Namen mich in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?

Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land? Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden.

Schliess auf das Land, das keine Grenzen kennt, und lass mich unter deinen Kindern le-

ben. Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst. Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

(Huub Osterhuis)

© Dorothee Becker

